

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 41

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der schweizerischen Bundesversammlung.



Geehrte Redaktion!

Wenn Sie mir Unrecht thun,
kann ich nichts dafür.

Sie sind nicht vertraut mit den
Dingen, welche sich hier auf dem
Parlour abspielen.

Die göttliche Einrichtung ist
weise, sagt die Bibel; aber die
unfrige ist noch weiser, sagten die
Bundesweibel, und mit dem wunderbaren
Satz, man muß dem
Finger auf den Grund sehn,
entfernen sie die Lavois, in der
verblüffenden Hoffnung, sie seien
nun ganz entbehrlich, denn es
wasche so wie so eine Hand die andre.

Hierin liegt aber nicht, wie Sie Ihren Lesern blau machen
wollen, eine Verdächtigung, sondern im edelsten Sinne des Wortes
ein Zutrauensvotum.

Frankreichs überflüssiger Parlamentarismus kann auf unserem
Boden nicht gedeihen. Unsere Republikaner stehen seit ihrer Geburt
an der Wiege der Freiheit, und wenn sie ihre Kappen wechselten,
so geschah es blos, weil die alte unbrauchbar geworden und durch
eine neue ganz gleiche ersetzt werden mußte. Das verursachte im
Interieur, worauf die phrygische Mütze gewöhnlich sitzt, absolut keine
Sinnesänderung, höchstens auf die Dotatior auf eine Stellung.

Wir sind ein Naturvolk! Das sei unser Stolz, das sei unser
Anker und unser moralische Halt, forthin bis in Ewigkeit. Von
diesem einzig wahren Standpunkte aus muß irgend ein großes Ge-
schehnis hier beurteilt werden; aber nicht, wie Sie meinen, vom
polierten Parlamentarismus aus.

Urtext des griechischen Friedensinstrumentes.

In Erwägung, daß die Kinder ruhig sein sollen, wenn es den Erwachsenen
nicht drum ist, europäische Staatsaktionen in Szene zu setzen,
In Erwägung, daß man der Türkei auf die Beine helfen muß, damit sie
ihren finanziellen Verpflichtungen gegen Petersburg nachkommen kann,
In Erwägung, daß die Gläubigen überhaupt als Gläubiger zu
rechnen sind,
In Erwägung, daß Preußen nicht an Schlesien, Nassau, Hannover und Kur-
hessen erinnert sein will, daß man Russland nicht an den Kaukasus und
Polen, England nicht an die Boers und soviele andre Grenzübergriffe
mahnens soll,
In Erwägung, daß doch nicht alle Griechen Homere und Herodote sind,
In Erwägung, daß die Türken nun einmal seit vier Jahrhunderten in
Byzanz sitzen, welches sie durch einen heroischen Einfall von Asien aus
überumpelt haben,
In Erwägung, daß die armenischen Gräuel und die blutigen Szenen in
Konstantinopel nicht als politisches Ereignis, sondern als Privatvergnügen
des Sultans aufzufassen sind, der Niemand Rechenschaft schuldig ist,
In Erwägung schließlich, daß überhaupt der Stärkere Recht hat:
wird beschlossen:

es sei das griechische Volk als lästiger Quaräulant für ein und allemal ab- und
zur Ruhe gewiesen und zu einer empfindlichen Geldbuße verurteilt.

Gegeben sine saeculi XIX
in der europäischen Staatskanzlei.

Sultan: „Ich, der ich überall herumzupumpen pflege, soll jetzt von
Griechenland etwas zu kriegen haben? Anfangs wollt' ich es nicht glauben,
aber jetzt bin ich — o Allah! — Gläubiger!“

Auf der Teufelsinsel Tag und Nacht
Dreyfuss streng von Frankreich wird bewacht.
Die dorthin gesandten Truppenmassen
Kann die kleine Insel bald nicht fassen
Und es bleibt im Lande kein Soldat.
Denn, so glaubt man, wenn der Feind hier naht,
Wird sich Väterchen sogleich des armen
Ihm allierten Faure mit Lieb' erbarmen.

Thig: „Ich weiß nicht, was Sie immer schreien gegen uns arme Jüden
vom wegen Handeln und Schächten und unsre Rosen und was Sie sich machen
lustig in jeder Nummer über die Cohen und Naphtholis im „Nebischspalter“.
Geihen Se doch hin nach dem schönen Spanigen, wo se haben nix von Jüden
— Gott über de Welt wie schaut's do aus!“

Es ist geradezu beklagenswert, wie wenig unsere Presse das
zu würdigen und zu begreifen weiß. Ihre Hauptgründe bestehen
in Worten des Tadels; sie hängen an den Zähnen ihrer Stammtisch-
ziege und werfen sich in die Brust: „Hier ist die Plausicht frei.“

Mit Knütteln und mit Morgensternen hauen sie auf das ge-
waltige Traktandum ein, welches das Kapital in seinen Grundvesten
erschüttert; es passt ihnen nicht, daß man dieses Kapital nicht einfach
annexiert und per Kopf der schweizerischen Bevölkerung verteilt. Nach
den genügend Erhebungen würde das jeder Seele 337 Fr. 67 Cts.
einbringen, und Welch' eine Unsumme von Glück liegt in dieser so kleinen
Ziffer. Man versetze sich im Geiste in die kleinen armen Gemeinden
und in die leeren Portemonnaies überhaupt! So bagegeln sie.

Allein unsere Räte, die Vertreter unseres Naturvolkes ver-
abscheuen einen solchen Gewaltstab. Sie finden richtig, man muß
die Bahnen nicht stehlen, man muß sie erwerben, und zwar
muß man sie durch Tauschhandel erwerben.

Und wie vollzieht sich der Tauschhandel?

Auf die einfachste Weise von der Welt.

„Wer thut mit? Und für was thust du mit?“ sind die zwei
ersten Fragen, welche man „unter sich“ stellt und beantwortet. Da
gibt es selten unverschämte Ansprüche und bei besonders guter Laune
verläßt man die verfassungsmäßige Knorzerie und läßt die benach-
barten Interessenten an dem Säpplein mitspielen. So wird der Tausch-
schilling zu Stande gebracht und man offeriert ihn dem Verkäufer,
indem man ihm mitteilt: „Wir waren biemit so gütig, Ihr bis jetzt
so gut rentierendes Waideland in unsern Besitz zu nehmen, wovon
Sie freundlichst Notiz nehmen und uns Hochachtung zollen wollen.“

Das geschieht sofort und unser Naturvolk hat auf die denk-
bar leichteste Art den Sieg davon getragen. Respekt vor uns, daß
wir das können!

In aller Ehrfurcht Ihr

Trülliker.

Neuer Patriotismus.

Der Toast Kaiser Wilhelms in Budapest soll in die ungarischen Schul-
bücher als Lesestück eingefügt werden.

Außerdem hat ein bedeutender ungarischer Schulmann im Auftrage seiner
Regierung folgende Übung ausgearbeitet:

„Was ist deutsches Kaiser am liebsten?“

„Um liebsten ist er Gulyas mit recht viel Paprika. — Junger Ungar,
folge seinem Beispiel.“

„Deutsches Kaiser tanzt keinen andern Tanz, als Czardas. Er will auch,
daß Untertanen seines tanzen nur Czardas. Er ist größtes Patriot dieses Jahr-
hunderts.“

„Wie heißt Großvater Kaiser Wilhelm II?“

„Sein Großvater wird von ihm „Kaiser Wilhelm der Große“ genannt,
aber dieser Titel leidlicher ist nicht erlich.“

„Welches Tier liebt Kaiser Wilhelm am meisten?“

„Er liebt Schwein, weil Ungar Schwein liebt.“

„Kennt deutsches Kaiser ungarische Geschichte?“

„Hat er im Toast seines gezeigt, daß er ungarische Geschichte nicht
kennt, daher, junger Ungar, darfst du auch Geschichte ungarisches nur schwach
kennen!“

In Deutschland schiebt die fleiß'ge „Biene“

Nach der Vermehrung der Marine.

Der Reichstag soll, das Geld zu tilgen,

Die Brauerei dreifach schnell bewill'gen.

Vergiehet, Steuerzahler, Thränen

Bei solchen großen flotten Plänen.

Kaiser Wilhelm nannte das Berliner Reichstagsgebäude angesichts des
ungarischen Parlamentshauses einen „Kasten“.

Wie verlautet, soll nun auf dem leeren Giebelfelde des Reichshauses ein
Panzerfisch gemalt werden, mit der Berliner Redensart als Unterschrift:

„Und wenn du denfst, du hasten,

„Dann springt er aus dem Kasten.“

Minister a. D. Berlepsch: „... Und so trinke ich, meine Herren, auf das
Wohl des vierten Standes, des wackeren Arbeiters.“ (Allseitiges Bei-
fallklatschen und Bravorufen.)

Berwoller (des Ministers, tritt ein und flüstert diejenigen zu): „Die Arbeiter
wollen für das Holzhausen 50 Pfennige mehr — — —“

Minister: „Nichts da, entlassen Sie die unverschämten Kerls und nehmen
Sie solche, die billiger arbeiten!“